Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 39. Donnerstag, den 16. Februar abends. 1899.

Amtlicher Teil.

Dresden, 8. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem katholischen Pfarrer Kanonikus Franz Krahl in Zittau das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Dresden, 14. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem vormaligen Ortsrichter und Friedensrichter in Bernsbach, Christian Friedrich Wötzel, jetzt in Sosa, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bekanntmachung,

betreffend die Gewährung von Beihilfen aus der Friedrich-Wilhelmstiftung für den Kurort Marienbad in Böhmen.

Nach § 4 und § 5 des Statuts der Friedrich-Withelm-Stiftung für den Kurort Marienbad ist das Finanz-Ministerium berechtigt, alljährlich bis Ende März drei Personen, welche die Marienbader Heilquellen und Bäder brauchen wollen, aber die Kosten einer solchen Kur aus eigenen Mitteln nicht zu tragen vermögen, dem Stiftungs-Vorstande zur Gewährung von Beihülfen aus Mitteln der gedachten Stiftung, die statutenmäßig entweder in freier Wohnung oder einer Geldunterstützung oder beiden zugleich bestehen können, vorzuschlagen.

Die zum Ressort des Finanz-Ministeriums gehörigen Beamten, die zum Gebrauche einer Kur in Marienbad in diesem Jahre eine solche statutenmäßige Beihülfe zu erhalten wünschen, werden daher hierdurch aufgefordert, ihre diesfallsigen Gesuche und zwar, soweit das Finanz-Ministerium nicht selbst die Dienstbehörde ist, durch Vermittlung ihrer vorgesetzten Dienstbehörde längstens bis zum 15. März dieses Jahres Anher einzureichen.

Dresden, den 15. Februar 1899.

Finanz-Ministerium.

1364 **v. Watzdorf.**

Die Renten- und Lebensversicherungs-Anstalt zu Darmstadt hat hinsichtlich ihres Geschäftsbetriebes im Königreiche Sachsen ihren Sitz von Leipzig nach Dresden verlegt.

Gemäß § 6 der Verordnung vom 16. September 1856 wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 13. Februar 1899.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

1362 **Dr. Bodel.** Edelmann.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine neuerrichtete ständige Lehrerstelle in Eppendorf. Kollator: die oberste Schulbehörde. Der Gehalt beginnt nach der neuen Staffel mit 1200 M. und steigt nach je 3 Ortsdienstjahren auf 1400, 1600, 1800, 1950, 2050, 2150, 2250 M. Auswärts verbrachte Dienstjahre können in Anrechnung gebracht werden. Verheirateten Lehrern wird eine Wohnungsentschädigung von 180 M., unverheirateten eine solche von 120 M. gewährt. Bewerbungen sind bis zum 6. März an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dachselt in Chemnitz einzureichen; — die 5. ständige Lehrerstelle in Wolkenstein. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1300 M. Gehalt, 20,45 M. von der Kirche, 90 M. für Fortbildungsschulunterricht, bis auf weiteres 100 M. für 2 Stunden Unterricht an der Selekta und 200 M. Wohnungsgeld an einen verheirateten, 150 M. an einen unverheirateten Lehrer. Günstige Gehaltsstaffel in Vorbereitung. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 28. Februar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Bräutigam in Marienberg einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die neue politische Lage in Bulgarien.

Man hat in Sofia kürzlich „nach berühmten Mustern" innere Politik gemacht, indem man eine Behebung schwieriger Verhältnisse durch die Berufung eines „Koalitionskabinetts" anzubahnen suchte. Diese Bezeichnung darf unzweifelhaft auf das Ministerium Grekow angewendet werden, obschon dasselbe nicht als eine Vertretung aller Parteien des Landes erscheint. Die intimen Anhänger des früheren Kabinetts stehen der neuen Regierung feindselig gegenüber, und einige andere Fraktionen haben bisher jede Kundgebung vermieden, die die Unterstützung des Ministeriums Grekow verheißen würde. Das Kabinett trägt aber trotzdem das Gepräge einer Koalitionsregierung, da es in seinem Schoße Elemente vereint, die noch vor kurzem durch schroffe Gegensätze getrennt waren und die durch ihren Einfluß das Zusammenwirken großer Gruppen verbürgen, deren Anschauungen und Absichten in wichtigen Punkten wesentlich von einander abweichen. Die Möglichkeit einer solchen Vereinigung hat das Ministerium Stoilow geschaffen. Diese Behauptung mag paradox klingen, sie läßt sich aber sachlich begründen. Die frühere Regierung hat in der auswärtigen Politik keine klare Haltung beobachtet. Sie suchte bald da bald dort Anknüpfungen und Stützpunkte, und sie beengte sich selbst in ihrer Bewegungsfreiheit auf dem internationalen Gebiete, indem sie durch ihre in zahlreichen Einzelheiten verfehlte innere Politik Gegnerschaften im Lande hervorrief, die so mächtig waren, daß die Stellung des Kabinetts vor jeder weiteren Kraftprobe sorgsam behütet werden mußte. Das Kabinett Stoilow mußte stets darauf bedacht sein, in den auswärtigen Fragen einen Schritt zu vermeiden, der eine Gruppe der Regierungsanhänger verstimmen konnte, und es war sogar wiederholt genötigt, in der auswärtigen Politik greifbare Zugeständnisse an die Wünsche einer oder der anderen Partei der Mehrheit zu gewähren. So ergaben sich Schwankungen, die eine planmäßige Führung der Außenpolitik verhinderten und außerdem das Ansehen Bulgariens schädigten, da sie mehr als einmal den Anlaß zu wenig schmeichelhaften Zurückweisungen seitens ausländischer Faktoren boten. Ferner ist zu bemerken, daß die Härten und Verstöße der inneren Politik Stoilows, insbesondere seine Unduldsamkeit gegen alle Widersacher, so manche Politiker, deren Anschauungen keineswegs harmonierten, schließlich zu gemeinsamer Abwehr bestimmten, wodurch die Opposition an Stärke gewann. Damit waren aber die Vorbedingungen der Annäherung hergestellt, die nun in der Namensliste des neuen Kabinetts ihren Ausdruck findet. Endlich darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die finanzielle Gebarung des Kabinetts Stoilow eine sehr mangelhafte und unglückliche, wenn nicht gar leichtfertige war. Infolgedessen hat sich die finanzielle Lage höchst unbefriedigend gestaltet, und es herrscht in vielen Kreisen der Bevölkerung eine Verstimmung, die selbst die Verbreitung von Gerüchten über das angebliche bedenkliche Vorgehen einzelner Würdenträger bei finanziellen Abmachungen ermöglichte. Die Schwierigkeiten, in welche die Regierung durch den Geldmangel geraten war, kamen schließlich auch vor der Oeffentlichkeit zur Geltung, als das Kabinett sich geneigt zeigte, die Vereinbarungen über die Orientbahn und die Anleihen-Konvention eventuell um den Preis eines Konfliktes mit der Pforte zu vollstrecken. Diese Episode bot den letzten Anlaß zum Sturze des Kabinetts und sie gewährte zugleich einen nichts weniger als erfreulichen Einblick in die finanzielle Lage.

Die hier berührten Einzelheiten bezeichnen mittelbar den Weg, den das neue Kabinett einschlagen muß, wenn es die Gesundung der politischen und wirtschaftlichen Zustände Bulgariens mit Aussicht auf Erfolg einleiten will. Die Beseitigung der finanziellen Bedrängnis kann erreicht werden, wenn die Regierung die planmäßige Ausnutzung der mächtigen Hilfsquellen des Landes fördert und wenn sie die augenblicklichen Schwierigkeiten unter Vermeidung eines Bruches mit der Pforte überwindet. Dies wird ihr leichter gelingen, als dem Kabinett Grekow, dessen finanzielle Unternehmungen häufig dadurch erschwert wurden, daß man diesem Ministerium bedenkliche Neigungen in Bezug auf die auswärtige Politik zumutete. In der inneren Politik werden Grekow und seine Kollegen auf die Beruhigung der Bevölkerung, auf die Milderung der Parteikämpfe hinarbeiten müssen. Zu einem solchen Bestreben haben sich wohl alle Regierungen, die in Sofia ans Ruder kamen, bei ihrem Amtsantritte bekannt; sie haben aber ihre eigenen Verheißungen stets sofort dadurch entwertet, daß sie ihr Wirken mit der Verfolgung der Anhänger des früheren Ministeriums begannen. Seitens des Kabinetts Grekow sind bisher erfreulicherweise keine Maßnahmen im Sinne dieser beliebten, aber verfehlten Praxis verfügt worden, und die Hoffnung, daß die neue Regierung davon gänzlich absehen dürfte, ist um so mehr berechtigt, als die Stellung des Ministeriums gegenüber den Parteien ein versöhnliches und wohlwollendes Vorgehen geradezu gebietet. Jeder Versuch zur Vergewaltigung der Gegner müßte sogleich im Schoße des Kabinetts selbst auf den Widerspruch jener Männer stoßen, die unter Verzicht auf manche Punkte ihres politischen Programms nur in das Kabinett eintraten, um die friedliche Lösung der inneren Kämpfe zu fördern. Vermag die Regierung aber die Milderung der Parteikonflikte herbeizuführen, so wird sie damit auch schon die Grundlage für eine gesunde und wahrhaft patriotische auswärtige Politik geschaffen haben. Erwirbt sie sich durch ein gerechtes Vorgehen, durch die Vermeidung jeder Gehässigkeit und Einseitigkeit einen starken, verläßlichen Anhang im Volke und bei den Parteien, so wird sie nicht genötigt sein, in den auswärtigen Fragen vor allem das Popularitätsmoment zu berücksichtigen. Dann wird sie ihren Freunden nicht mit russenfeindlichen oder -freundlichen Schlagworten schmeicheln müssen und dann entfällt auch jeder Zwang zum Kokettieren mit irgendwelchen Umtrieben, deren wirkliche Unterstützung die schlimmsten Folgen nach sich ziehen kann. Alle Kundgebungen des Kabinetts Grekow betonen, daß die neue Regierung in der auswärtigen, der inneren und der Wirtschaftspolitik eine Haltung beobachten wolle, die dem hier dargelegten Gedankengange entspricht. Das Kabinett wird zerfallen, sowie es von der Richtlinie abweicht, die den einzigen Weg für ein gedeihliches Zusammenwirken der keineswegs einheitlichen Kräfte im Ministerium Grekow bezeichnet. Bleibt es aber seinem Programm treu, so kann seine Thätigkeit für Bulgarien segensreich werden.

Die Militärvorlage in der Budgetkommission des Reichstages.

In der gestrigen Sitzung wurde zunächst durch den Referenten Gröber das Ergebnis der Beratungen der Subkommission betreffs der Bauten für Arbeiterwohnungen auf Remonteddepots im zurückgestellten Kap. 5 Titel 88 des Militäretats vorgetragen. Man ist darin übereingekommen, 12½ Proz. der geforderten Summe (178 050 M.) abzuziehen. Damit ist die Kommission einverstanden und bewilligt 155 800 M.

Sodann wurde in der Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, fortgefahren.

Referent Bassermann: Bei den Aushebungen haben sich jährlich 302 000 Mann als kriegsbrauchbar ergeben. Eingestellt wurden 220 000 Mann, bleibt Ueberschuß 82 000 Mann. Rechnet man einen Ausfall wegen Todes, Krankheit und Zurückstellung mit 10 000 Mann, so bleiben immerhin 72 000 Mann. Auf die drei alljährlich zur Vorstellung gelangenden Rekrutenjahrgänge gleichmäßig verteilt ergiebt, daß dauernd an Tauglichen jährlich 24 000 Mann mehr ausgehoben werden können. Da nun erfahrungsgemäß vom Ueberschuß (72 000 Mann) etwa die eine Hälfte dem jüngsten, die andere den beiden älteren Jahrgängen angehört, so läßt sich die Zahl der dauernd über den Bedarf vorhandenen Tauglichen auf jährlich 36 000 Mann berechnen. Das Material also zur Vermehrung des Heeres ist vorhanden. Redner geht zum Nachweis über, daß bei der Infanterie die Etatsstärke zu gering sei und einer Erhöhung bedürfe. Es sei auch als eine Folge der zweijährigen Dienstzeit anzusehen, daß die Erhöhung der Bataillonsstärken gefordert wird. Die laufenden Ausgaben betragen 4 651 000 M., die einmaligen 9 129 523 M. einschließlich der bayerischen Quote.

Der Militärbevollmächtigte Bayerns stellt die Verhältnisse seines Landes klar. Major Wandel betont, daß die hohe Etatsstärke nur für Grenzbataillone und für die Garde gefordert werde, und begründet diese Forderung. Abg. Gröber findet es doch bedenklich, daß die Einjährigen nicht mit eingerechnet werden. Redner fordert die Angabe der Zahl der Einjährigen. Gegen die Forderung des hohen Etats bei den Grenzbataillonen habe er nichts zu erinnern; daß aber die Garde den hohen Etat haben müsse, könne er nicht einsehen. Redner führt eine Entwickelung der Etatsstärke vor; erklärt sich gegen die Erhöhung. General v. d. Boeck giebt die Zahl der Einjährigen auf 9 bis 10 000 Mann an; augenblicklich beträgt sie 9100. Bei den heutigen niedrigen Etats würden im Falle einer Mobilmachung die Reservisten die aktive Mannschaft bedeutend übersteigen, das Verhältnis würde sein 55,8 zu 44,2. Das sei ein unerträglicher Zustand. Graf Stolberg hält die Erhöhung der Etatsstärke für eine Folge der zweijährigen Dienstzeit. Redner verteidigt sich und seine Freunde gegen den Vorwurf, als ob sie beabsichten, die dreijährige Dienstzeit wieder einzuführen. Er habe sich auf den Boden des Versuchs der zweijährigen Dienstzeit gestellt, bewillige deshalb nur alles, was notwendig sei, um die Nachteile, welche die zweijährige Dienstzeit mit sich bringe, auszugleichen. Würde er die zweijährige Dienstzeit zu Fall bringen wollen, so würde er die geforderte Erhöhung ablehnen müssen. Abg. Richter polemisiert seinerseits gegen die Erhöhung der Etats, nicht nur gegen die Erhöhung der Etats der Grenzbataillone, sondern hauptsächlich gegen die der Gardebataillone. Sodann weist er auf die niedrige Friedenspräsenz der französischen und russischen Bataillone. Ferner bemängelt Redner die vielen Abkommandierungen, wodurch die Etats so verringert werden. In Frankreich diene ein großer Teil nur 1 Jahr; Redner sei überzeugt, daß in Frankreich im Durchschnitt die Leute nicht einmal 2 Jahre dienen, zumal sie 6 Wochen später einberufen werden, als bei uns. Man solle nicht die zweijährige Dienstzeit als eine Schraube benutzen, um immer größere Forderungen durchzusetzen.

Kriegsminister v. Goßler giebt dem Grafen Stolberg darin recht, daß die hier gestellten Forderungen eine Folge der zweijährigen Dienstzeit seien. Das Prinzip der Erhöhung der Präsenzstärke als eine Folge der zweijährigen Dienstzeit sei auch durch die Zusammenlegung der vierten Bataillone zu Regimentern nicht durchbrochen worden. Seine Meinung sei die, daß die Ausrückestärke der Bataillone an Mannschaften des aktiven Dienstes die Reservisten übersteigen müsse. Wenn andere Militärverwaltungen anders verfahren, so sei das ein Fehler, den er nicht mitmachen wolle. Würde man sämtliche Bataillone auf die Stärke von 600 Mann erhöhen wollen, so müßten statt der 8000 eine 11 000 Mann mehr gefordert werden. Der Kosten wegen habe man von dieser Forderung Abstand genommen.

Graf Oriola legt besonderen Wert darauf, daß der Etat der kleinen Bataillone erhöht werde. Es sei Thatsache, daß die Hauptleute der einzelnen Compagnien so geringe Ueberstände an alten Mannschaften hätten, daß eine Durchbildung der Mannschaften nicht möglich sei. Hier müsse unbedingt abgeholfen werden. Wenn man nach den Vorschlägen des Abg. Richter die Arbeiten, die jetzt durch Mannschaften des zweiten Jahrganges gemacht würden, durch Zivilarbeiter machen ließe, so würde die Rechnung eine höhere werden als die jetzt geforderte Summe für die Vermehrung der Etatsstärke der Bataillone. Eine Vermehrung der Garbebataillone sei ebenso notwendig. Was jedoch die Erhöhung der Gardebataillone betreffe, so müsse er noch andere Beweisstücke haben, als die bis jetzt beigebrachten. Abg. Gröber verteidigt nochmals seinen Standpunkt.

Abg. Graf Roon konstatiert, daß eine Erhöhung der Etats der Grenzbataillone nicht gefährdet erscheine; was die kleinen Bataillone anbetreffe, so stehe er ganz auf dem Standpunkte des Grafen Oriola. Es sei sicher, daß dieser Zustand eine

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Aschermittwoch: Mit Allerhöchster Genehmigung: Große Musikaufführung zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der Königl. musikalischen Kapelle.

Der Anfang des gestrigen Konzerts brachte uns eine Freude, das Wiedererscheinen des Hrn. d'Albert, der mehrere Jahren von Dresden ferngeblieben war. Was musikalische Leute entbehren, wenn dieser Künstler nur in einem Winter unsere Stadt übergeht, bekundete der allgemeine, unmittelbare Eindruck seines gestrigen Spiels auf die Hörer. Hr. d'Albert zeigte sich wieder als vollendeter Musiker und als Techniker ersten Ranges. Beides verschmolz sich in seiner Ausführung des Beethovenschen Es-dur-Konzerts, das soviel geistige Reife als virtuosen Glanz des Vortrags beanspruchte. Es war in dieser Leistung eine Fülle feinster Nuancen, eine höchste Klarheit, Wärme und Weihe des Ausdrucks, die von neuem die besondere Berufung des Künstlers zur Beethoven-Interpretation bestätigte. Wenn er im ersten Satze nicht den erwarteten großen Ton produzierte, so mag das zum Teil an dem im Diskant nicht allzu ausgiebigen Steinway-Flügel gelegen haben; auch braucht man selber in dem Riesenhause erfahrungsmäßig immer einige Zeit, ehe man sich mit diesem Instrumente sozusagen in das richtige Hör-Verhältnis gesetzt hat. Als Bravourspieler erntete Hr. d'Albert für die Wiedergabe der „Ungarischen Weisen" von Liszt außerordentlichen Beifall, den er mit zwei Zugaben vergalt. Der Künstler spielte das eine Stück (Soirée de Vienne) zum Entzücken schön, dieses und auch das Chopinsche in so freier poetischer Haltung, bei aller Ausmeißelung des Vortrags so der augenblicklichen Eingebung folgend, daß man an eine Improvisation hätte glauben mögen. Neben den Darbietungen des Hrn. d'Albert, die vom Publikum mit reichstem Dank aufgenommen wurden, hörte man im ersten Teile des Konzerts noch die Ouverture zur Oper „Der Bärenhäuter" von Siegfried Wagner. Dieses Musikstück ist ein ziemlich gutes Spiegelbild des Werkes; es zeigt neben dem Einflusse der Tonsprache von Wagner-Vater einige Züge selbständiger Erfindung und Empfindung, neben der gewandten und in einzelnem wirksamen Behandlung des orchestralen Ausdruckes die Oekonomielosigkeit im Zuschnitt des Ganzen. Die Königl. Kapelle spielte die Ouverture unter Hrn. v. Schuchs Leitung vortrefflich. Sie hatte vorher dem Solisten bei dem Beethovenschen Konzerte in besonders nachdrücklicher Weise unterstützt; es war ihr und dem Leiter offenbar ein nicht geringeres Vergnügen, mit diesem Pianisten zusammenzuwirken, wie dem letzteren, von diesem so geführten Orchester begleitet zu werden.

Der zweite Abschnitt war dem Oratorium „Die Auferweckung des Lazarus" von Don Lorenzo Perosi eingeräumt. Man hat den Namen dieses italienischen Musikers (Abbate und Kapellmeister der Sistina in Rom) in den letzten Monaten recht oft gelesen, zumeist in Berichten von heimatlicher Seite, die für ihn sehr freundlich klangen. Teilweise waren die Empfehlungen gar so stark ausgedrückt, daß man unwillkürlich an Mascagnis einstige Einführung in Deutschland erinnert wurde. Von nichtitalienischer Seite klangen die Ansichten freilich minder gut und das dämpfte denn auch, abgesehen von der natürlichen Vorsicht in dieser Zeit unverfrorener Reklame, unsere Erwartung wesentlich ab. Wer freilich der lobreichen Ankündigung der Perosischen Werke keine Zweifel entgegengesetzt hat, der wird eine arge Enttäuschung erlebt haben; schon die unsrige war immer noch kräftig genug. Perosis Oratorium, dem Vernehmen nach das beste der drei, die der 26jährige Komponist bereits neben fünfzehn Messen, zahlreichen Motetten rc. fertig gebracht hat, entspricht im Aeußern der Form der Passion, wie sie durch Heinrich Schütz, der den Evangelisten einführte, die einzelnen Personen selbständig auftreten ließ und das Volk im Chor beteiligte, festgelegt und von Bach mit eigentümlicher Gestaltung im Einzelnen angenommen worden ist. Inhaltlich hat das Werk des Italieners nichts mit der Leidensgeschichte des Heilands zu thun; es hat, wie der Titel besagt, die bekannte Wunderhandlung Christi zum Vorwurf. Daß dieser dem Johannes-Evangelium (elftes Kapitel) wörtlich entnommene, nur am Schlusse der beiden Teile durch katholische Hymnen verbreiterte Text sonderlich günstig für die musikalische Darstellung sei, wollen wir nicht behaupten; anderseits hat ihm aber auch die Art, wie er von Perosi durchkomponiert worden ist, keineswegs gut gethan. Es findet sich in diesem Oratorium nicht ein einziges, breiter auslegendes Gesangsstück; keine der Solopartien kommt über kurze arios-rezitativische Sätzchen hinweg und der Chor bescheidet sich mit ebenfalls ganz knappen, meist choralartigen a capella-Gesängen. Dem Orchester ist freilich ein um so größerer Spielraum gegeben, es überschüttet uns förmlich mit Vor-, Zwischen- und Nachspielen. Wir würden dieses Uebermaßen willig hinnehmen, wenn in den instrumentalen Teilen soviel ursprüngliche Erfindung, eigentümliche Kraft, Innigkeit, Tiefe des Gefühls hervorträte als in den vokalen Abschnitten der Komposition — zu vermissen bleibt. Wir stellen an italienische Kirchenmusik nicht die Forderungen, die uns die deutsche mit bezug auf Innerlichkeit der Tonsprache an die Hand giebt, aber auch unter dem passenden Gesichtswinkel erscheint die Musik Perosi zum Teile ziemlich flach, äußerlich und im ganzen nicht stileinheitlich. Die Einzelgesänge entbehren jeder individuellen Unterscheidung, der Evangelist singt nicht anders als Jesus, Martha nicht anders als Maria, ja selbst die kleinen weiblichen Partien sondern sich von den männlichen fast nur durch die Stimmlage ab. Im Orchester sind neben vorwiegender Einfachheit der Stimmführung auch Anläufe zu feinerer Satzbildung vorhanden, und der zumeist maßvolle Aufwand an Tonmitteln sowie der durchgehende Wohlklang berühren günstig, auch fehlen nicht einige effektvolle Steigerungen; aber damit erreichen diese Teile des Oratoriums bei weitem nicht einen unmittelbar anregenden und fesselnden, musikalisch gehaltvollen Eindruck. Die Chöre sind noch das ansprechendste, was das Werk zu bieten hat; sie werden im katholischen Gotteshause, noch dazu an einem hohen Feiertage mit seinem stimmungsvollen Prunk, eine starke Wirkung machen, obwohl auch sie nicht von selbständiger Bedeutung sind. In die Bedürfnisse des Gottesdienstes eingereiht, vor ein andächtig gestimmtes Publikum verwiesen, wird Perosis Oratorium überhaupt besser bestehen als im nüchternen Konzert- oder Theatersaal vor kritischen Hörern. Faßt man nach der „Auferweckung des Lazarus" seine Meinung über den jungen Komponisten zusammen, so möchte man ihn als einen Musiker bezeichnen, der die ältere, auch die deutsche Litteratur mit Eifer studiert und soviel Herrschaft über die Kunstmittel gewonnen hat, um das vorwiegend Anempfundene zum teil gewandt und flüssig auszudrücken. Das Werk, das überdies in Tonalität, Taktarten und Zeitmaßen wenig mannigfaltig ist, ermüdete die Hörer sehr schnell und fand nach der ersten Abteilung gar keinen, am Schlusse der zweiten nur spärlichen Beifall. Gegen Ende des Oratoriums, in dem F-dur-Chor (gregorianischer Choral) brachte das sich wiederholende merkwürdige Quint- und Quartspiel zwischen den Holzbläsern sogar Heiterkeit zu erwecken. Die Ausführenden thaten unter Hrn. Hagens Leitung ihre Schuldigkeit; von den Solisten, Frl. Walten, Herren Anthes und Scheidemantel, hatte der Zweitgenannte die umfänglichere aber auch nicht dankbare Partie des Evangelisten. H. P.

1799.

Ein Erinnerungsblatt.

II.

Unterliegt es keinem Zweifel, daß größere und kleinere Kreise in Deutschland die Stimmung teilten, mit der Schillers alter Mannheimer Genosse Iffland die „Piccolo-